

Linsensfeld, dort Gerstenfeld — notiert. So genaue und gewissenhafte Arbeit liegt hier vor.

Vor allem aber ist es „das Bemühen dieses Kommentars, in die Ideenwelt der so verschiedenartigen Schriften einzuführen, um dadurch ihren Lebenswert für unsere Tage herauszuarbeiten“ (Vorwort). Um diese Lebenswerte für unsere Tage herauszustellen, müssen die biblischen Bücher vorerst in die damalige Welt hineingestellt werden, soweit dies die spärlichen stummen und redenden Quellen gestatten. Zu diesem Zwecke bietet Bückers in seiner „Einführung“ zum chronistischen Geschichtswerk einen Einblick in die „neue Zeit“ des Überganges der Weltherrschaft von den Semiten auf die arische Völkerfamilie und behandelt „die politische Umwälzung“, welche durch die Meder und besonders durch die Achämeniden verursacht wurde. Er spricht über den darauffolgenden „geistigen Umbruch“, über die Perserherrschaft in Palästina und zeichnet jene Ära als die gesteigerte Vorbereitung auf die Fülle der Zeit, freilich auch zugleich als „die Vorbereitung des jüdischen Volkes auf sein größtes geschichtliches Versagen“ (Einleitung). Sodann spricht Bückers über die Stellung der modernen (offenbarungsfeindlichen) Bibelkritik zum chronistischen Geschichtswerk und ihre weltanschauliche (unkritische) Voreingenommenheit. Er zeigt die Schwierigkeiten, die dem heutigen Bibelleser erstehen aus der Fremdheit jener Geistigkeit und Art der Geschichtsschreibung des alten Orients, die uns hier entgegentritt. Er weist hin auf die eklektische, aber aus dem Ziel zu rechtfertigende Einstellung des Autors, handelt dann über „die Geschichtsidee des Chronisten“ und besonders über dessen Absicht, „die alttestamentliche Theokratie und ihr Versagen darzustellen“. Dabei versucht Bückers, den Geschichtswert des Werkes richtig einzuschätzen. Die „Widersprüche“ zu Parallelberichten werden nicht übergangen, und zum „Zahlenproblem“ wird mit wissenschaftlicher Bescheidenheit bemerkt: „Trotz aller geistvollen Untersuchungen fehlt der sichere Schlüssel zur Auflösung des Zahlenrätsels in der Chronik und in den anderen Büchern der Heiligen Schrift“ (Einleitung).

Über die exegetische Behandlung des Werkes mehr zu schreiben, würde den Rahmen einer kurzen Besprechung sprengen. Was sich Bückers bei seiner Arbeit als Ziel gesetzt hat, den chronistischen Geschichtsschreiber als Zeugen des Glaubens und der Frömmigkeit für die letzten vorchristlichen Jahrhunderte und das Experiment einer Theokratie, das an den Menschen selber scheitert, aufzuzeigen, ist gelungen. Die Grundsätze göttlicher Geschichtslenkung und Bewertung, wie sie in den alttestamentlichen Schriften enthalten sind, treten immer wieder deutlich hervor. Ebenso wird der Kommentar der liturgischen Ausrichtung des Chronisten, welche Tempel und Tempeldienst nicht als Pflicht und Anliegen einzelner, sondern als Herzensangelegenheit des Volkes und der staatlichen Gemeinschaft hinstellt, voll auf gerecht. Dem Leser dieses gesegneten Buches wird so aus biblischer Schau Antwort und Anstoß zum Verständnis für die geschichtlichen Fragen der Gegenwart, für die Katastrophen vergangener und kommender Zeiten sowie für eine vertiefte liturgische Haltung lebensvoller Impuls gegeben.

Linz a. d. D.

Dr. Max Hollnsteiner.

Universalgeschichte und Gegenwart. Rede bei der feierlichen Inauguration zum Rektor der Karl-Franzens-Universität in Graz am 18. Oktober 1951 von Prof. DDr. Karl Eder. (31). Graz 1952, Verlag Jos. Kienreich.

Ranke unternahm es mit 85 Jahren, nach umfassenden Vorstudien, eine Weltgeschichte zu schreiben. Jetzt scheint die Menschheit auf dem Wege zu sein, weltgeschichtlich zu denken, nachdem die Wirtschaft im Weltblicke vorangegangen war und zwei Weltkriege bewiesen hatten, daß ein Unglück mehr oder minder alle Völker der Erde trifft.

Über das Thema der Universalgeschichte, d. h. der Geschichte der gesamten Menschheit in ihrem ursächlichen Zusammenhange und gegenseitigen Einflüsse, sprach der bekannte Grazer Historiker in seiner Inaugurationsrede am 18. Oktober 1951. Er erörtert die Problematik der Universalgeschichte, ihren Begriff, ihre Gesetze und Bedingungen und verleiht dem

an sich hochwissenschaftlichen Gegenstand durch seine Ausblicke auf die weltweiten Entwicklungen, die sich besonders seit dem Zweiten Weltkriege angebahnt haben, eine besondere Aktualität. Es ist jetzt Aufgabe der Geschichtswissenschaft, nach Erstellung des Tatsachenmaterials Gerechtigkeit für alle Völker zu erwirken.

Stift St. Florian.

Dr. Adolf Kreuz.

Das Petrusgrab. Rom hat sein Herz entdeckt. Von Hermann Kronsteiner. (168). Mit 16 Abbildungen. Graz-Wien-Altötting 1952, Verlag Styria. Kart. S 33.—, Halbleinen S 40.—.

Das ist das große Verdienst des Verfassers: er hat den Geist Roms eingefangen, der darin besteht, daß man auf Schritt und Tritt auf die Geschichte stößt und gleichzeitig das Metaphysische hinter dem äußeren Geschichtsablauf spürt. Das gilt auch für das Petrusgrab. Wir haben einen anatomisch genauen archäologischen Beweis vor uns, und zwar auf Grund des offiziellen Werkes: „Esplorazioni sotto la confessione di San Pietro in Vaticano eseguite negli anni 1940—1949“; eines Vortrages des Archäologen P. E. Kirschbaum S. J.; zweier Berichte von Hermine Speier in „Wort und Wahrheit“, Juli 1949 und April 1952; endlich auf Grund eines persönlichen Besuches des Petrusgrabes durch den Verfasser.

Das entscheidende Ergebnis ist die Tatsache, daß sich das in der Ausführung sehr einfache Grab genau unter der Kuppel der Peterskirche befindet, also an der Stelle, an der es schon immer angenommen wurde. Daß man bei den Grabungsarbeiten auf eine antike Nekropole gestoßen ist und die Peterskirche ohne Rücksicht auf dieses Gräberfeld angelegt ist, mit ausschließlicher Bedachtsamkeit auf das Grab Petri, man also heiligste Bestimmungen des römischen Rechts zum Schutze der Friedhöfe außer acht gelassen hat, ist ein Beweis mehr für die Echtheit des Petrusgrabes. Kronsteiner versteht es, die Grabungsvorgänge und -ergebnisse für ein breites Publikum verständlich darzustellen. Schade, daß ihm der jüngste Fund noch nicht zugänglich war, die Graffiti mit Anrufungen des Apostelfürsten in der Nähe des Petrusgrabes, die eine letzte Bestätigung für die Echtheit bringen. Was aber noch wichtiger ist, Kronsteiner gelingt es vorzüglich, den Sinn und die Bedeutung der Ausgrabungen aufzuzeigen. Man hat den Eindruck: hier verbindet sich Geschichte und letzter Sinn der Geschichte. Das gilt für das Petrusgrab wie für den Streifzug durch Rom und die Begegnung mit dem Heiligen Vater. Immer wird der Blick vom Sinnlich-Zufälligen auf das Geistig-Bleibende gelenkt. Der Text des Buches wird durch eine Reihe sorgfältig ausgewählter Abbildungen noch unterstrichen. Für alle, die Rom lieben, besonders auch für die Rompilger des Jahres 1950, ist Kronsteiners Buch eine wertvolle Gabe.

Linz a. d. D.

DDr. Norbert Miko.

Die kirchliche Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Kaiser Josephs II. Haus Österreich und Hochstift Passau in der Zeitspanne von 1771 bis 1792. Von Heinrich Ferihumer. (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs. Herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv/2.) (428). Linz 1952. Leinen geb.

Dr. Heinrich Ferihumer, Direktor des Realgymnasiums in Schärding am Inn, hat schon vor 25 Jahren mit seiner Wiener Dissertation: Beiträge zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Pfarrnetzes Österreichs ob der Enns, Aufsehen erregt. Kein Geringerer als der langjährige Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien, Hofrat Universitätsprofessor Dr. Redlich, zu dessen Schülern sich Ferihumer zählen darf, hatte angeregt, die Dissertation weiter auszubauen und zu veröffentlichen. Das vorliegende Werk, die Frucht jahrelanger intensiver Forschungsarbeit, behandelt nur ein Teilgebiet, nämlich die Neugestaltung der kirchlichen Gliederung des Landes ob der Enns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein dramatisches Ringen zwischen Kirche und Staat wird hier aufgerollt. Auf der einen Seite stehen die Vertreter der manchmal zu zäh am Hergebrachten festhaltenden